



Weißt du wie?

**Kleiner Ratgeber für
den Umgang mit Blinden**



Blindenzentrum St. Raphael

Fachliteratur



Die zerbrochene Kugel

Dieser besondere Ratgeber bietet erstmals Beiträge zum seelischen Umgang mit fortschreitendem Sehverlust bis hin zu drohender Erblindung. Überwiegend selbst sehgeschädigte Autorinnen und Autoren, die meisten von ihnen in psychosozialen Berufen tätig, beleuchten theoretische und praktische Aspekte des Themas und zeigen verschiedene konkrete Hilfsangebote auf. So schließen sie für die Betroffenen eine bestehende Lücke.

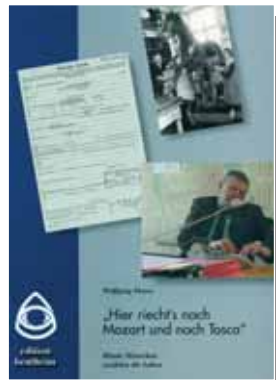
ISBN 3-932133-80-3 • psychosozialverlag

Ich sehe so wie du nicht siehst

In Wort und Bild werden unterschiedliche Sehbehinderungen vorgestellt, um das Verständnis für die Belange Sehbehinderter zu fördern.

Format A4, 32 Seiten, farbige Abbildungen

Informationen: Blindenzentrum St. Raphael



Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca

Blinde Frauen und Männer, die heute im Ruhestand leben, betrachten rückblickend Kindheit, Schule, Berufsausbildung, Beruf, Ehe, Familiengründung, Freundschaft, Nazizeit, Krieg und Nachkriegszeit, Erfolge und Misserfolge, erfüllte und unerfüllte Lebensträume, glückliche und unglückliche Stunden – ein einmaliges Zeugnis von gelebtem Leben, trotz fehlenden Sehvermögens. Es sind Zeugnisse von Mensch zu Mensch, die sich an alle richten, die ihrerseits offen sind und erkennen, dass der Alltag immer über sich selbst hinausweist.

ISBN 3-925265-61-9 • edition bentheim



Weißt du wie?

Kleiner Ratgeber für den Umgang mit Blinden

Herausgeber: Blindenzentrum St. Raphael
Verantwortlich für den Inhalt: Nikolaus Fischnaller
Koordination: Andrea Unterholzner
Grafische Gestaltung: Verena Huber, Athesia Touristik
Druck: Ferrari-Auer, Bozen
2003

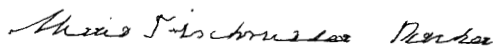
Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort.....	3
Auf der Straße und im Verkehr	
Beim Überqueren von Straßen.....	4
Benützung von Verkehrsmitteln	6
Wie führt man am besten?.....	8
Gehsteige und Treppen	10
Der unwillkommene Schutzengel	11
Allgemeine Winke	
Wie man einen Sitzplatz zeigt.....	12
Wo ist »da« und wo ist »dort«?.....	14
Wo ist mein Mantel?.....	15
Keine Tabus.....	16
Für eine angenehme Begegnung	
Keine Rätselspiele.....	18
Blinde sind nicht unmündig	20
Beim Weggehen	22
Wann und wie man etwas beschreibt	23
Beim Einkaufen gehen	24
Bei längerem Kontakt	
Ordnung und Pünktlichkeit	25
Das Vorlesen	26
Hören Blinde wirklich besser?.....	27
Schlusswort	29
Dienste des Blindenzentrum	30

Diese Broschüre kann Ihnen zu einem unkomplizierten Umgang mit blinden und sehbehinderten Mitmenschen verhelfen. Sie kennen vielleicht schon einen Blinden oder Sehbehinderten aus Ihrer näheren Umgebung oder auch nicht. Vielleicht kennen Sie jemanden, der einen Nichtsehenden in seiner Familie oder in seinem näheren Umfeld hat und können ihm diese Broschüre weitergeben. Auf alle Fälle kann es sehr hilfreich sein, wenn man gewisse Dinge weiß und durch das Kennen einiger Grundregeln kann der Umgang mit Betroffenen um vieles erleichtert werden.

Mit der Herausgabe dieser Broschüre soll der Kontakt zwischen blinden und sehenden Menschen erleichtert und gefördert werden. Das Blindenzentrum St. Raphael ist ein Ort der Begegnung, wo Blinde, Sehbehinderte, aber auch Sehende Kommunikation und Erfahrungsaustausch pflegen können. Die Angebote sind auf aktuelle Bedürfnisse und auf die verschiedenen Altersgruppen ausgerichtet. Unter dem Motto »Hilfe zur Selbsthilfe« wird die Selbständigkeit der Blinden und Sehbehinderten in Südtirol gefördert.

Wir bedanken uns bei Herrn Herman van Dyck, von dem wir einiges vom Text und die Karikaturen aus dem Büchlein »Nicht so sondern so« freundlicherweise übernehmen durften.



Die Präsidentin

Beim Überqueren von Straßen



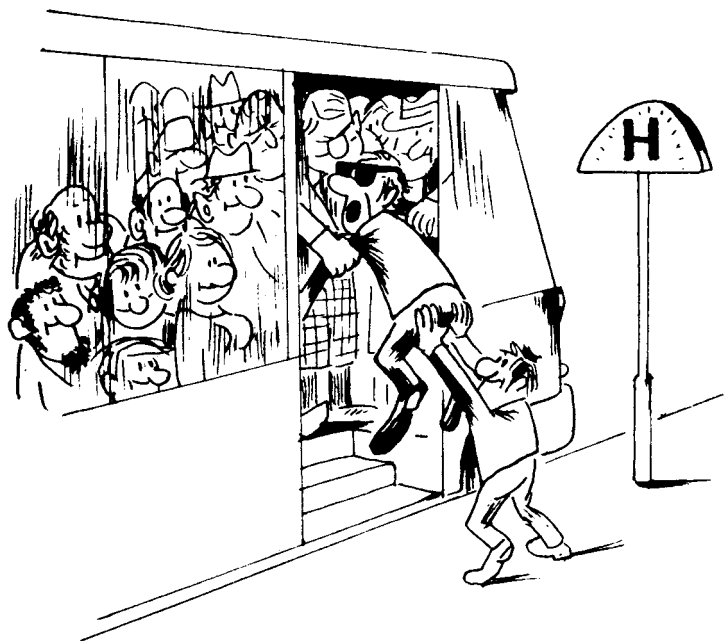
Der Blinde: »Was ist los??? Aber nein, ich will die Straße ja gar nicht überqueren!«

Es sollte eine goldene Regel sein, einen Blinden zu fragen, ob man ihm helfen kann, bevor man etwas für ihn tut. Man respektiert damit seine persönliche Freiheit.

Außerdem hat diese Regel einen praktischen Grund. Um diesen zu illustrieren, hier ein Beispiel: Während der Blinde am Gehsteigrand wartet, passiert es oft, dass er beim Arm genommen und auf die andere Straßenseite geschleppt wird, ohne dass er auch nur die Stimme des unbekanntenen »Wohltäters« gehört hat. Wenn er erklärt, dass er die Straße nicht zu überqueren wünscht, sondern nur auf den Bus wartet, kann es geschehen, dass der unbekannte Helfer so überrascht ist, dass er den Blinden mitten auf der Straße stehen lässt und einige vage Entschuldigungen stammelt. Es bleibt dem Blinden dann nichts anderes übrig, als zu versuchen, mit heiler Haut wieder auf den Gehsteig zurück zu kommen.

Fragen Sie deshalb: »Darf ich Ihnen beim Überqueren der Straße behilflich sein?« Ist die Antwort bejahend, dann sagen Sie einfach: »Bitte, nehmen Sie meinen Arm und überqueren wir die Straße gemeinsam.« Warnen Sie den von Ihnen geführten Blinden, wenn es beim Gehsteig hinunter- oder hinaufgeht.

Benutzung von Verkehrsmitteln



Am häufigsten wird den Sehbehinderten Hilfe zuteil, wenn sie in einen Autobus oder in den Zug steigen wollen. Es kann auch vorkommen, dass sie im Gedränge von »blinden« Sehenden beim Einsteigen einfach zur Seite geschoben werden. Das kommt jedoch glücklicherweise nur selten vor.

Die gut gemeinte Hilfe wird aber oft so nachdrücklich oder durch so viele zugleich angeboten, dass der Blinde eher wie ein Sack hinaufgezogen wird, statt ihm die Möglichkeit zu geben, wie jeder andere Fahrgast einzusteigen. Beim Aussteigen ist wieder das Gegenteil der Fall: Der Nichtsehende wird mit Gewalt vorne und hinten festgehalten, so dass er größte Mühe hat, hinunterzusteigen. Selbst bei bester Absicht ist diese Form der Hilfsbereitschaft überflüssig.

Ein allein reisender Blinder weiß, wie man den Zug oder den Autobus benutzt. Es genügt, dass Sie ihn bis zur Wagentür geleiten und ihm, indem Sie seine Hand darauf legen, die Griffstange zeigen. Die Füße des Blinden sind in Ordnung, und er kann daher normal ein- oder aussteigen wie jeder andere Fahrgast. Beim Aussteigen zeigen Sie ihm ebenfalls den Handgriff und lassen ihn selbst gewähren. Wenn Sie zusammen ein- oder aussteigen, geht der Führende immer voran, zeigt den Handgriff oder reicht die eigene Hand, wobei auch angedeutet werden sollte, ob die Stufen hoch oder niedrig sind.

Beim Einsteigen in ein Auto führt man den Sehbehinderten vor die geöffnete Wagentür und legt seine Hand an deren Oberkante, während seine andere Hand zur Orientierung erst das Dach des Autos berührt und dann auf den Sitz greift. Das ist die ganze Hilfe, die er von Ihnen erwartet.

Wie führt man am besten?



Es kann vorkommen, dass Sie mit einem Sehbehinderten im selben Verkehrsmittel fahren und bei derselben Haltestelle wie er aussteigen, oder es fällt Ihnen ein Blinder auf der Straße auf, der nur langsam vorwärts kommt, weil der Verkehr stark ist, viele Hindernisse auf seinem Wege sind oder einfach, weil er diese Gegend nicht gut kennt. Zögern Sie nie, sofort Ihre Hilfe anzubieten; das soll natürlich nicht heißen, dass Sie sich aufdrängen müssen.

Sagen Sie zum Beispiel: »Ich muss zum Bahnhof, soll ich Sie ein Stück mitnehmen?« Im bejahenden Fall bieten Sie dem Blinden Ihren Arm zum Einhängen an und setzen mit ihm Ihren Weg fort.

Seien Sie aber bitte nicht enttäuscht, wenn Ihr liebenswürdiges Angebot abgelehnt wird. Es gibt Blinde, die Ihre Unabhängigkeit mehr schätzen als die Hilfe, die Ihnen Erleichterung bringen könnte. Ich weiß nicht, ob diese Blinden Recht haben, aber die Wahl steht ihnen auf jeden Fall frei. Meistens aber wird Ihre Hilfsbereitschaft mit Freude und Dank aufgenommen.

Bieten Sie immer Ihren Arm an. Nehmen Sie niemals einen Blinden beim Arm, um ihn vorschubend fortzubewegen. Es ist nicht günstig, einen Blinden auf diese Weise zu führen, da ihm so das Gefühl der Sicherheit genommen wird. Gehen Sie Arm in Arm, erübrigt es sich zu sagen: »Nun gehen wir nach links oder nach rechts.« Der Sehbehinderte spürt die Bewegung und folgt automatisch. Beim Gehen durch eine Tür oder eine enge Stelle geht der Führende immer voraus. Er hält den Blinden mit dem Arm, den er ihm gereicht hat, leicht etwas nach hinten, um einen ganz geringen Abstand zu gewinnen.

Gehsteige und Treppen

Beim Hinaufsteigen auf einen Gehsteig oder beim Hinuntersteigen auf die Straße genügt es zu sagen, dass es hinauf oder hinunter geht. Wenn Sie öfters ein und denselben Blinden führen, ist es gut, ein vereinbartes Zeichen zu benutzen, z. B. den Arm oder die Hand leicht zu drücken. Es ist nicht nötig, den Blinden anzuhalten, um ihn den Gehsteigrand mit seinem weißen Stock tasten zu lassen.

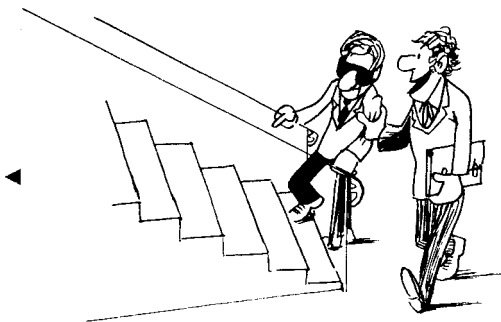
Gehen Sie mit einem blinden Mitmenschen Treppen hinauf oder hinunter, sagen Sie einfach: »Achtung, Stufe (es geht hinauf oder hinunter)«, und dann gehen Sie, dem Sehbehinderten Ihren Arm reichend, gemeinsam hinauf oder hinunter.

Es ist dem Blinden bestimmt angenehm, sich mit der anderen Hand am Treppengeländer festhalten zu können. Legen Sie ihm diese darauf oder sagen Sie: »Das Geländer ist rechts (oder links) von Ihnen.« Auf jeden Fall machen Sie ihn auf den Beginn oder das Ende einer Treppe aufmerksam. Wenn Sie den Blinden jedoch nicht weiter begleiten, zeigen Sie ihm das Treppengeländer wie oben erwähnt.

Es ist auf keinen Fall nötig, dass Sie vorher die Stufen abzählen, um dem Sehbehinderten deren Anzahl mitzuteilen. In der Eile kann man sich doch leicht irren. Der allein gehende Blinde nimmt das Ende einer Treppe mit seinem Stock wahr. Wenn Sie aber die Begleitung übernommen haben, dann verlieren Sie keine Zeit mit dem Zählen der Stufen, sondern machen ihn lieber auf die letzte aufmerksam.

Besteht die Möglichkeit der Wahl zwischen einer normalen und einer Rolltreppe, so überlassen Sie die Entscheidung immer dem Blinden. Auf jeden Fall muss er immer deutlich darüber informiert sein, wenn es sich um eine Rolltreppe handelt.

Der unwillkommene Schutzengel



Alles, was über Blinde und ihr Streben nach Unabhängigkeit gesagt oder geschrieben wird, führt leicht dazu, dass manche Menschen – aus Respekt vor dieser Unabhängigkeit – zögern, ihre Hilfe anzubieten, selbst dann, wenn sie einen blinden Mitmenschen in Schwierigkeiten – auf der Straße, am Bahnhof oder anderswo – sehen.

Einem Schutzengel gleich heften sie sich an seine Fersen, um in einem kritischen Augenblick zu verhindern, dass er mit einem auf seinem Wege liegenden oder stehenden Gegenstand plötzlich in Berührung kommt. Eine gute Absicht, gewiss! Vor allem, weil diese Helfer der Meinung sind, dass der Blinde nichts davon bemerkt. In vielen Situationen – ganz bestimmt aber, wenn er ausgeht – sind alle Sinne des Sehbehinderten hellwach, da er mit ihnen das fehlende Augenlicht ausgleichen muss. Das Gehör spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Bald erkennt der Blinde doch, dass er einen »Schutzengel« hinter sich hat. Das stört ihn, macht ihn nervös, und die gut gemeinte Hilfe kommt dadurch eigentlich nicht zu ihrer Wirkung. Zögern Sie deshalb nie, Ihre Hilfe liebenswürdig anzubieten. Spielen Sie aber auf keinen Fall die Rolle des »Schutzengels«.

Wie man einen Sitzplatz zeigt



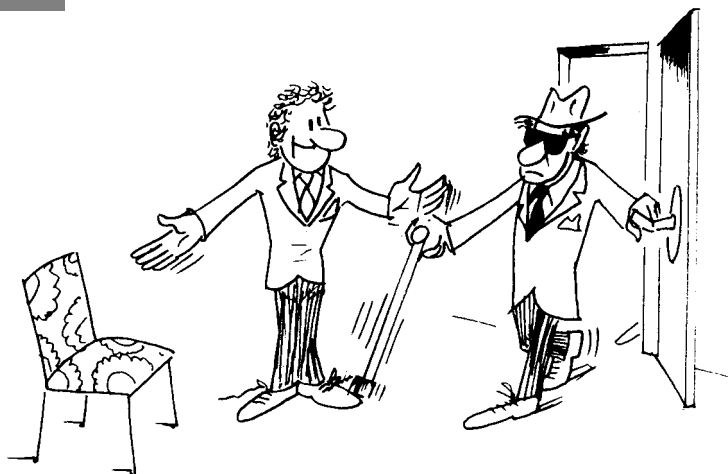
Es ist eine weit verbreitete, aber nichtsdestoweniger falsche Meinung, dass man unter allen Umständen einem blinden Menschen so rasch wie möglich einen Sitzplatz anbieten soll. Im Zug oder im Autobus ist dies sicher angebracht, weil der Sehbehinderte im Falle einer Notbremsung nicht immer rasch genug einen entsprechenden Halt finden kann. Dies trifft im Allgemeinen bei älteren Personen, aber ganz besonders bei bejahrten Sehgeschädigten zu.

Wenden Sie auch hier die goldene Regel an: Bieten Sie einen Sitzplatz an, aber überlassen Sie es dem Blinden, davon Gebrauch zu machen.

Aber selbst eine einfache Sache wie das Anweisen eines Sitzplatzes kann oft eine komplizierte Angelegenheit werden. Eine, zwei oder mehrere Personen bemühen sich oft gleichzeitig um die Hilfeleistung. Der Blinde wird gedreht, geschoben, an einem oder beiden Armen gehalten und schließlich auf einen Sitz gedrückt.

Dabei wäre es so einfach. Sie legen die Hand des Sehbehinderten auf die Rückenlehne und sagen: »Hier ist ein Sitz, dies ist seine Rückenlehne«, und der Blinde wird sofort erfassen, wo der Sitz ist und ohne Schwierigkeiten darauf Platz nehmen. Oder Sie legen die Hand des Blinden auf die Armlehne des Sitzes und sagen: »Die Sitzgelegenheit ist rechts von Ihnen«. Mit einer Tastbewegung wird der Sehbehinderte sich rasch mit dem ihm angebotenen Sitz vertraut machen.

Wo ist »da«, wo ist »dort«?



Sagen Sie niemals »Dort ist ein Sessel« oder »Auf dem Tisch dort hinten« oder »Dort vorne ist ein Fahrrad an die Mauer gelehnt«, indem Sie in die betreffende Richtung weisen. Solche Angaben haben ihren Wert nur für Sehende, jedoch nicht für blinde Mitmenschen.

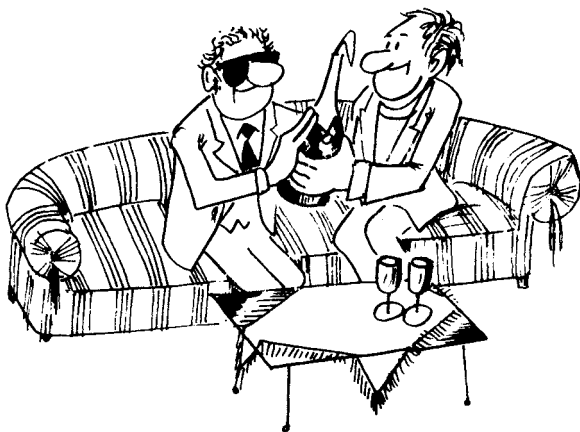
Sagen Sie lieber: »Vor Ihnen steht ein Sessel«, »Ein kleiner Tisch befindet sich einen Meter hinter Ihnen« oder »Ungefähr 10 Meter vor Ihnen links lehnt ein Fahrrad an der Mauer.« Bei Tisch, zum Beispiel, können Sie sagen: »Ihr Glas steht links vor Ihnen« und »Ein Aschenbecher steht neben Ihrer rechten Hand.« Sie können den fraglichen Gegenstand auch leicht berühren, so dass der Blinde ihn nach dem Klang finden kann. Wenn Sie ihm ein Glas in die Hand geben, sagen Sie ihm aber auch, wo er es hinstellen kann, z. B.: »Links, neben Ihrem Sessel, steht ein kleines Tischchen.«

Wo ist mein Mantel?

Bei Zusammenkünften, in Zügen oder in Gaststätten wird dem Blinden oft aus dem Mantel geholfen, sein Hut und sein Gepäck werden ihm mit den Worten abgenommen: »Kommen Sie, ich helfe Ihnen!« Und schon sind Mantel, Hut und Gepäck verschwunden! Das Wiederfinden ist eine schwierige Sache: Der Besitzer weiß oft nicht, welche Farbe der betreffende Gegenstand hat. Es ist deshalb besser, wenn man blinde Personen ihre Sachen selbst ablegen lässt. Wenn Sie dem Blinden dabei helfen, sagen Sie: »Ihr Mantel hängt am ersten Haken neben der Tür«, oder im Zug: »Ihr Gepäck ist im Netz über Ihnen.«



Keine Tabus



»Schauen Sie, wie gefällt Ihnen diese schöne Flasche?«

Im Gespräch mit einem blinden Menschen wagen es viele Leute nicht, Wörter wie »sehen«, »betrachten« oder »blind« zu gebrauchen. Sie sagen dann: »Mein Onkel ist auch ... äh, äh ... so«, oder »Meine Großmutter hatte das auch.« Wenn sie irrtümlich doch das Wort »sehen« gebrauchen, kann es geschehen, dass sie die Fassung verlieren, und sie beginnen sich zu entschuldigen: »Oh! Entschuldigen Sie ... ich hatte nicht daran gedacht« usw.

Und das, während Blinde selbst oft über ihre eigene Behinderung zu launischen Späßen bereit sind. Das Wort »blind« gebrauchen und hören sie wie jedes andere Wort, und das Wort »sehen« oder ähnliche Wörter wenden sie im Gespräch an, um ihre besondere Art von sehen zu erklären: riechen, tasten und berühren. »Ich habe dieses Buch gelesen« (in Blindenschrift oder als Hörbuch), »Ich habe einen hübschen Gegenstand gesehen« (gefühl, getastet), »Ja, ich habe dieses Theaterstück gesehen« (gehört).

Sie können deshalb ohne jede Hemmung zu einem Blinden sagen: »Wollen Sie sich das ansehen?«, während Sie ihm den Gegenstand in die Hände legen, z. B. eine Flasche, ein Kleidungsstück oder etwas anderes. Gebrauchen Sie ohne Scheu das Wort »blind« oder »Blindheit«, wenn es sich im Gespräch so ergibt.



Es ist nicht taktvoll, sich in Gegenwart eines Blinden flüsternd zu unterhalten, denn hören können die meisten Blinden wohl sehr gut.

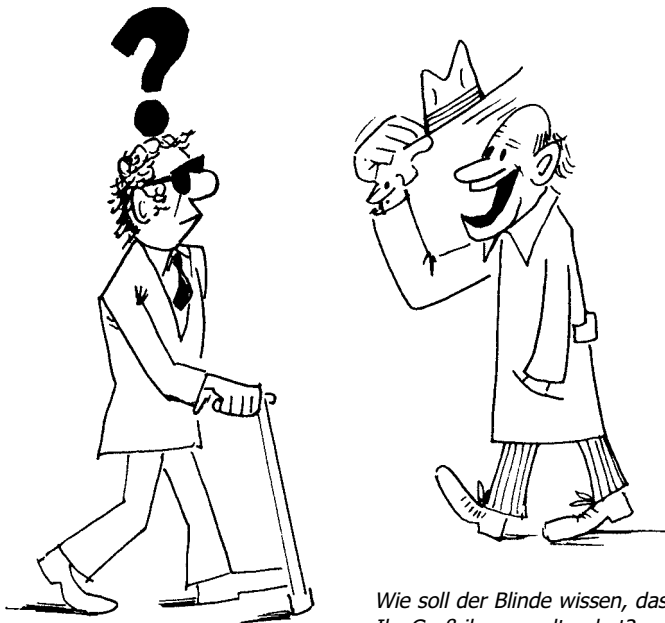
Keine Rätselspiele



Auf der Straße, im Zug, bei einer Zusammenkunft kann es vorkommen, dass jemand einem Blinden auf die Schulter klopft und z. B. sagt: »Guten Tag, Herr Gruber, wie geht es Ihnen?« oder noch ärger: »Raten Sie einmal, wer ich bin?« Im Allgemeinen haben blinde Menschen ein gutes Stimmengedächtnis, aber von ihnen zu erwarten, dass sie eine Stimme wiedererkennen, die sie nicht oft gehört haben, und dies zu einem Zeitpunkt, wo sie sich auf andere Wahrnehmungen konzentrieren müssen, ist zuviel verlangt.

Sind Sie kein Familienangehöriger oder ein guter Bekannter, also jemand, dessen Stimme er sofort erkennen kann, sagen Sie unaufgefordert z. B.: »Guten Tag, Herr Gruber, ich bin Herr Königsrainer.«

Liegt Ihre letzte Begegnung mit dem Blinden schon längere Zeit zurück oder Ihr Name ist ihm entgangen (man merkt sich leichter Gesichter als einen Namen), geben Sie eine kurze Erklärung, wie: »Sie erinnern sich bestimmt, wir haben uns da und dort schon getroffen.«



Blinde sind nicht unmündig



Immer wieder können Blinde in Begleitung folgende Sätze hören, wie »Gnädige Frau, möchte der Herr etwas trinken?« oder »Fräulein, kann der Herr selbst unterschreiben?« oder »Meine Dame, möchte der Herr Platz nehmen?«

Man spricht also mit der Begleitperson, anstatt sich direkt an den Blinden zu wenden. So kam es, dass eine Dame eines Tages lachend entgegnete: »Fragen Sie meinen Mann ruhig selbst, er ist wirklich nicht gefährlich!«

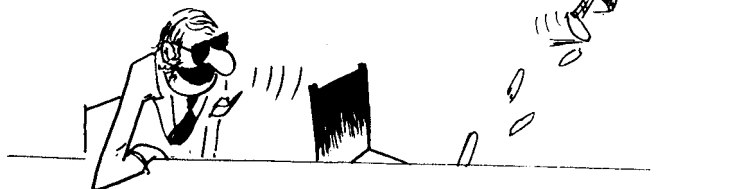
Man ist so stark an den Kontakt mit den Augen gewöhnt, dass man sich unsicher fühlt, wenn dieser fehlt, und sich deshalb mit Vorliebe an die Begleitperson wendet. Das ist verständlich, doch nicht angebracht. Diese Behandlung eines Blinden kommt einer Bevormundung gleich.

Wenn Sie einem Blinden etwas anbieten wollen, sprechen Sie ihn mit dem Namen an, wenn Sie diesen kennen; berühren Sie ihn leicht, wenn Sie seinen Namen nicht wissen, damit er weiß, dass Sie sich an ihn wenden, zum Beispiel in einer Gruppe. Vergessen Sie nicht, die verschiedenen Auswahlmöglichkeiten aufzuzählen, wenn es solche gibt.



Beim Weggehen

»Ja, und nun wollte ich Ihnen noch erzählen, dass ...«



Vielleicht haben Sie schon einmal zu jemandem gesprochen, der gerade nicht mehr anwesend war. Vermutlich haben Sie sich mit einem Lächeln über Ihre Zerstretheit hinweggeholfen. Anders ist es natürlich bei einem Blinden.

Bei Straßenlärm, in einem teppichbelegten Zimmer, wo gar noch musiziert wird, in einem geräuscherfüllten Lokal oder bei einer größeren Gruppe sprechender Menschen usw. ist es für ihn unmöglich, zu wissen, ob sein Gesprächspartner noch da ist. Es kann also vorkommen, dass ein Sehbehinderter zu einem leeren Stuhl spricht. Ein angenehmes Gefühl ist es nicht, wenn er dies nach einiger Zeit bemerkt.

Geben Sie Ihrem blinden Partner immer zu verstehen, wann Sie ihn verlassen und machen Sie sich auch bemerkbar, wenn Sie zurückkommen. Wenn Sie das unterlassen, kann es vorkommen, dass ihr Partner stillschweigend dasitzt, in der Annahme, dass Sie noch nicht zurück sind.

Vergegenwärtigen Sie sich auch immer, dass eine blinde Person eine gesprochene Antwort erwartet; ein noch so nettes Lächeln, ein Kopfnicken nützen ihm nichts.

Wann und wie man etwas beschreibt

Viele Leute glauben, wenn sie einen blinden Menschen begleiten, dauernd reden zu müssen. Sie denken: »Spreche ich nicht, weiß er nicht, ob ich noch da bin« oder »Er hat sonst nichts, womit er sich beschäftigen könnte.« Auch wenn Sie es gut meinen, kann überflüssig Gesprochenes ungünstig wirken. Wie bei allen Gesprächen darf man auch hier ruhig eine Schweigepause einschalten. Außerdem rechnet der Blinde damit, dass Sie ihn nicht verlassen, ohne ihn darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Über die Umgebung, die der Blinde nicht wahrnehmen kann, ist er oft besser im Bilde als Sie annehmen, denn zufolge der ihm gegebenen Wahrnehmungsmöglichkeiten vermag er sich von der Umwelt eine gute Vorstellung zu machen. Ob der Blinde von Personen, der Umgebung oder Gegenständen eine Beschreibung in allen Einzelheiten oder eine nur oberflächliche wünscht, werden Sie selbst rasch genug bemerken. Drängen Sie ihm solche Beschreibungen aber auf keinen Fall auf. Sagen Sie einfach, was Sie sehen, und der Blinde kann sich dann selber eine Meinung darüber bilden.



Beim Einkaufen gehen

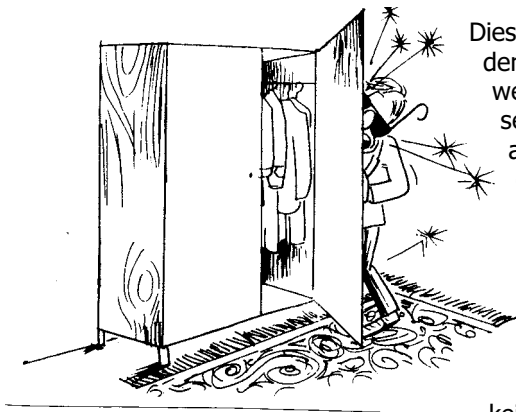
Wenn Sie einen Sehbehinderten in ein Geschäft begleiten, begleiten Sie ihn bis zu einem Verkäufer oder einer Verkäuferin; man wird ihn gerne weiter gut betreuen. Haben Sie aber etwas mehr Zeit, begleiten Sie ihn bis zu der von ihm gewünschten Abteilung.

Weiß der Blinde genau, was er haben möchte, wird er den Gegenstand unverzüglich einkaufen. Möchte er aber zuerst sehen, was es gibt, legen Sie ihm die verschiedenen Gegenstände vor, damit er sie befühlen kann. Er wird, um seine Wahl zu treffen, sich auf diese Weise ein gutes Bild von der Form, der Größe und der Qualität machen können.

Beschreiben Sie die Farbe, das Muster usw. Zögern Sie nicht, ihm zum Beispiel zu sagen: »Darf ich Ihnen sagen, dass Ihnen diese Farbe wirklich nicht steht.«

Nennt Ihnen der Blinde beim Bezahlen den Wert der Banknote nicht, die er Ihnen übergibt, dann sagen Sie selbst: »Es sind 100 Euro, die Sie mir gegeben haben.« Gewöhnlich weiß der Blinde sehr genau, welche Banknote er gibt, aber ein Irrtum ist nicht ganz ausgeschlossen, und man soll Unliebsamkeiten möglichst vermeiden. Es ist auch empfehlenswert, beim Zahlen oder Geldwechseln das Geld in die Hand des Blinden zu zählen, womit Sie ihm das Zusammensuchen, vor allem des Kleingeldes, ersparen.

Ordnung und Pünktlichkeit

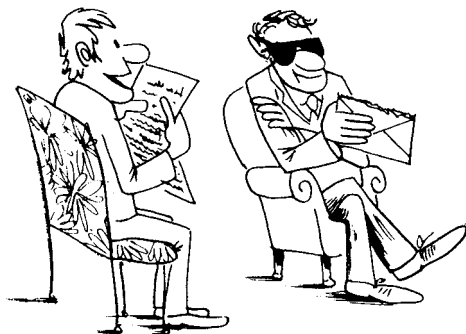


Dies sind zwei Tugenden, die möglicherweise nicht mehr sehr verbreitet, aber für sehbehinderte Menschen doch von großer Bedeutung sind. Es gibt eine Grundregel, die man beachten muss, will man die Unabhängigkeit der blinden Mit-

menschen respektieren: Jedes Ding hat seinen bestimmten Platz und muss dort jederzeit gefunden werden können. Legen Sie also alles dorthin zurück, woher Sie es genommen haben. Wissen Sie es aber nicht mehr, dann fragen Sie die blinde Person oder lassen von dieser selbst den Gegenstand an seinen Platz zurücklegen. Das ist von großer Wichtigkeit, vor allem für Sehbehinderte, die allein wohnen, reisen oder berufstätig sind. Achten Sie darauf, dass Haus- und Zimmertüren entweder ganz offen oder geschlossen sind. Halbgeschlossene Türen können Blinden zu einem gefährlichen Hindernis werden. Schranktüren müssen immer ganz geschlossen sein. Lassen Sie keine Kübel, Besen, Mülleimer usw. in der Umgebung herumstehen, wo blinde Personen regelmäßig vorbeikommen.

Pünktlichkeit hat ihre große Bedeutung bei Verabredungen und Besuchen. Minuten können endlos werden, wenn man nicht sieht und man sich während des Wartens mit nichts beschäftigen kann. Das verursacht unnötig Nervosität und Spannungen.

Das Vorlesen



Obwohl schon seit einiger Zeit brauchbare Lesegeräte auf dem Markt sind, sind nicht alle Blinden in der Lage, sie zu bedienen. Die Benutzung ist nämlich sehr umständlich und die Anschaffung sehr teuer. Deshalb ist das Vorlesen nach wie vor unerlässlich.

Sehr unangenehm wirkt sich die Abhängigkeit vom Vorlesenden aus, wenn es sich um persönliche Briefe, amtliche Schriftstücke oder finanzielle Unterlagen handelt. Beim Vorlesen solcher Schreiben sind Takt und absolute Verschwiegenheit unbedingt notwendig. Lesen Sie langsam und deutlich. Schauen Sie zuerst, ob sich auf dem Umschlag ein Hinweis auf den Absender befindet. Unter Umständen könnte sich der Blinde veranlasst fühlen, den Brief durch jemand anderen vorlesen zu lassen.

Öffnen Sie aber nie einen Brief ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Blinden. Handelt es sich um eine finanzielle Angelegenheit, ohne dass dies vom Umschlag her ersichtlich ist, sagen Sie dies, bevor Sie zu lesen beginnen. Bei einem persönlichen Brief nennen Sie zuerst den Namen des Schreibers. Der Blinde kann dann entscheiden, ob er sich dieses Schreiben von Ihnen vorlesen lassen möchte. Lesen Sie aber niemals einen Brief für sich, um nachher zu sagen: »Der ist von dem oder der, die das oder jenes schreibt« oder »Das ist nur Reklame«, ohne zu sagen, um welche Werbung es sich zum Beispiel handelt. Eigene Kommen-

tare oder Zwischenbemerkungen mit Bezug auf den Inhalt oder den Absender sollten Sie lieber unterlassen, außer Sie werden darum gebeten. Denken Sie immer daran, dass Sie nur stellvertretend für den Blinden oder hochgradig Sehbehinderten lesen.

Beim Vorlesen im Allgemeinen, aber ganz besonders, wenn es sich um Zeitungen und Zeitschriften handelt, gilt, dass es nicht wesentlich ist, was Ihnen selbst als interessant, wichtig und amüsant erscheint. Lesen Sie einfach alle Überschriften, und Ihr blinder Freund wird Ihnen sicher sagen, was er gerne hören möchte. Unterbrechen Sie Ihre Lektüre nicht durch Ausrufe oder Kommentare, das ist sehr störend.



Hören Blinde wirklich besser?

Es stimmt, dass blinde und sehbehinderte Menschen den Hörsinn besonders entwickelt oder ausgeprägt haben, aus dem einfachen Grund, da er als Ausgleich zum fehlenden Augenlicht fungieren muss. Es gibt aber sehr viele sehbehinderte bzw. blinde Menschen, die zusätzlich an einer Hörbehinderung leiden.

In einem Umfeld mit mehreren Geräuschen, wie z. B. in einem Kaffeehaus oder bei Veranstaltungen, können sehhörbehinderte Menschen trotz Hilfsmittel nicht mehr dem Geschehen folgen. Ihr Hörrest kommt also nicht mehr zum Tragen und so sprechen wir bereits hier von Taubblindheit. Das bewirkt, dass sie sich zurückziehen und zum Teil isolieren oder uninteressiert wirken. Es ist dies reiner Selbstschutz, und mit dieser Verhaltensweise erspart sich die betreffende Person viel Frustration und unnütze Anstrengung. Der Umgang mit einem sehhörbehinderten bzw. taubblinden Menschen erfordert

besondere Sorgfalt und die betreffende Person ist darauf angewiesen, dass die Brücke zu ihr geschlagen wird, die sogenannte Kommunikationsbrücke, die sie von der Isolation herausholt.

Beim ersten Kontakt nähern Sie sich der Person langsam und berühren Sie leicht deren Arm. Beim Betasten eines Gegenstandes informieren Sie die betreffende Person zuerst, worum es sich handelt. Bei einem Vortrag sorgen Sie dafür, dass sie so nah wie möglich beim Referenten sitzen kann. In einer Bar wählen Sie nach Möglichkeit den Platz zum Sitzen aus, wo am wenigsten Lärm ist.

Es gibt verschiedene Kommunikationsformen, bei denen mit der Hand »gehört« wird, z. B. das Handalphabet nach Hieronymus Lorm, »Lormen« genannt, bei dem die Buchstaben durch Berührungspunkte und Striche in die Handfläche geschrieben werden; das Schreiben der Blockschrift in die Handfläche oder auf eine feste Platte und das Fingeralphabet, bei dem jeder Buchstabe an der Hand- und Fingerstellung erkannt wird. Bei allen Kommunikationsformen mit sehbehinderten Menschen ist es absolut unerlässlich, sich dem Gesprächspartner ungeteilt zuzuwenden.

Wenn man nicht sieht, aber gut hört, kann manches ausgeglichen werden. Wenn man nicht hört, aber gut sieht, gilt wohl das Gleiche. Wenn man aber nicht sieht und dazu noch schlecht hört bzw. taub ist, wiegen beide Behinderungen doppelt, weil kein Ausgleich mehr möglich ist. Ein blinder Mensch fühlt sich erst richtig behindert, wenn auch das Gehör vermindert ist oder ganz wegfällt.

»Nicht sehen trennt von Dingen,
nicht hören trennt von Menschen
und nicht sehen und nicht hören
trennt von Dingen und Menschen.«

Wir sind am Ende unseres kleinen Ratgebers angelangt, der für sich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben möchte. Wenn Sie sich bei der nächsten Begegnung mit jemand »aus der Welt der Blinden« etwas weniger verlegen oder unsicher fühlen, hat er auf alle Fälle seinen Zweck erfüllt. Übrigens gibt es diese Welt der Blinden doch gar nicht. Sie leben in Ihrer Welt, in unserer Welt, auch wenn sie auf Grund der ihnen gegebenen Mittel und Möglichkeiten vielleicht anders leben und erleben als ihre sehenden Mitmenschen.

Die Dankbarkeit, mit der die meisten Sehbehinderten Ihre Hilfe in Anspruch nehmen, wenn Sie auf sie zugehen, wird Sie ein paar einzelne Erfahrungen, wo Sie das Gefühl haben, dass Ihre Hilfe abgewiesen wird, schnell vergessen lassen.

»Man sieht nur mit dem Herzen gut.
Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.«
(A. de Saint Exüpery)

Dienste des Blindenzentrums St. Raphael

Frühförderung

Die pädagogische Hausfrühförderung begleitet sehgeschädigte Kleinkinder und ihre Familien:

Sie bietet an:

- Regelmäßige Betreuung im Elternhaus
- Zusammenarbeit mit Fachleuten wie ÄrztInnen, PsychologInnen, TherapeutInnen und im Kindergarten
- Elternberatung
- Kontakt zu anderen betroffenen Familien
- Förderung im Multisensorischen Erlebnisraum im Blindenzentrum

Sie gibt Anleitungen zur:

- Sehschulung
- ganzheitlichen Förderung in allen Wahrnehmungsbereichen
- Spielzeugauswahl und Spielanbahnung
- Erziehung zu Mobilität und Selbständigkeit
- Vorbereitung auf die Integration im Kindergarten

Schulberatung

Die Schulberatung bietet spezifische Hilfe für sehgeschädigte SchülerInnen an:

- Kontakt zu den Schulen mit sehgeschädigten SchülerInnen
- Beratung der IntegrationslehrerInnen, KlassenlehrerInnen und BetreuerInnen
- Zusammenarbeit mit Eltern, SchuldirektorInnen, Psychologischen- und Rehadiensten
- Beratung bei der Ausstattung des Arbeitsplatzes
- Einsatz von Hilfsmitteln: Hefte mit kräftiger Lineatur, optischen und elektronischen Hilfsmitteln

- Beratung bei der Auswahl von Lehrmitteln
- Orientierungshilfen für Schulgebäude und Schulweg
- Vermittlung der Blindenschrift
- Einführung in den Gebrauch spezifischer Hilfsmittel und des Computers
- Elternseminare

Orientierungs- und Mobilitätstraining (O&M)

Kernstück des Trainings ist das Erlernen der verschiedenen Techniken im Gebrauch des weißen Langstockes:

- Orientierungsschulung durch bewusstes Einsetzen der Restsinne
- selbständiges Fortbewegen mit dem Langstock im Wohngebiet und im Einkaufsviertel mit Auto- und Fußgängerverkehr
- sicheres Überqueren von Straßen und Kreuzungen
- Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel
- Begleitungstechniken
- Beratung und Schulung für Angehörige, Zugpersonal usw.

Training für lebenspraktische Fertigkeiten (LPF)

Vermittlung von blindenspezifischen Grundtechniken im Haushalt und von Kommunikationsfertigkeiten, sowie Beratung und Betreuung im Umgang mit elektronischen Hilfsmitteln:

- Einführung in den Umgang mit Hilfsmitteln
- Anleitung zu systematischer Haushaltsführung und zur sicheren Benützung von Haushaltsgeräten
- Tipps für blindengerechte Markierungen
- Essensfertigkeiten
- Kleider- und Körperpflege
- Umgang mit Telefon, Geldscheinen und Münzen
- Brailleschrift und Schwarzschrift
- Beratung beim individuellen Einkauf der elektronischen Hilfsmittel bzw. der spezifischen Programme für Blinde und Sehbehinderte, Einschulung durch Aufbaukurse und konkrete Betreuung im täglichen Gebrauch

Hausbesuche

Hausbesuche dienen vor allem der persönlichen Kontaktpflege und der Vermittlung von seelischer und geistiger Unterstützung. Hausbesuche haben folgende Ziele:

- Herstellung des Kontaktes zu den Selbsthilfeorganisationen
- Erstkontakt mit Späterblindeten
- Anleitungen für die Angehörigen im Umgang mit den Betroffenen
- Vermittlung von blindenspezifischen Hilfsmitteln, Trainings und Umschulungskursen
- Informationen über Hörbüchereien und Blindenschrift-druckereien
- Hinweis auf die Angebote im Blindenzentrum und auf die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches unter Selbstbetroffenen
- Förderung und Unterstützung der Integration in die Gesellschaft
- Information über Dienste im Sozialbereich

Weitere Ansprechspartner für Blinde und Sehbehinderte in Südtirol sind:

Das **Blindenapostolat Südtirol** kümmert sich um kulturelle, religiöse und soziale Förderung und Weiterbildung der Blinden und Sehbehinderten.

Die **Landesgruppe Südtirol des Italienischen Blindenverbandes ONLUS** ist Informations- und Beratungsstelle aller Blinden und Sehbehinderten der drei Sprachgruppen und ist auch deren gesetzlicher Vertreter.

Die **Blinden- und Sehbehindertensportgruppe** betreibt sowohl Breiten- als auch Leistungssport und gliedert sich in die Sektionen Torball, Wintersport, Leichtathletik und Freizeitgestaltung. Sport hat sich als effektive Hilfe für die Integration und Rehabilitation blinder und sehgeschädigter Menschen erwiesen.

Wichtige Adressen



Blindenverband (UIC)
ONLUS
Garibaldistraße 6 - 39100 Bozen
Telefon: 0471 97 11 17 - Fax: 0471 97 00 02
E-Mail: info@blindenverband.bz.it
Internet: www.blindenverband.bz.it

Blindenapostolat Südtirol
Volontariatsvereinigung
Schießstandweg 36 - 39100 Bozen
Telefon: 0471 44 23 33 - Fax: 0471 44 23 00
E-Mail: apostolat@blindenzentrum.bz.it



Dachverband der Sozialverbände Südtirols
Dr.-Streiter-Gasse 4 - 39100 Bozen
Telefon: 0471 324667 - Fax: 0471 324682
E-Mail: info@social-bz.net
Internet: www.social-bz.net



Blindenzentrum St. Raphael
(Herausgeber dieser Broschüre)
ONLUS
Schießstandweg 36 - 39100 Bozen
Telefon: 0471 44 23 23 - Fax: 0471 44 23 00
E-Mail: info@blindenzentrum.bz.it
Internet: www.blindenzentrum.bz.it
Spendenkonto:
100340/2 RAIKA BZ - Gries
ABI 08081 - CAB 11601



Internationales Zeichen für Blinde und Sehbehinderte

Publikationen des Blindenzentrums St. Raphael

